

NEUERSCHEINUNGEN

I Geschichte der Philosophie und Textausgaben

Windelband, Wilhelm, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, hg. von Heinz Heimsoeth, 14. erg. Aufl., Tübingen 1948, J. C. B. Mohr, 16,5×24,5, 644 S. 18.— DM.

Das Lehrbuch der Geschichte der Philosophie von Windelband hat seinen Platz durch nunmehr ein halbes Jahrhundert erhalten können. Seine Eigenart und sein Wert sind in unserer Zeitschrift wiederholt gewürdigt worden (so 1900 v. Th. Achelis, 1936 v. E. Hartmann). Es bietet eine Geschichte der Probleme, und zwar der europäischen Philosophie in übersichtlicher und gedrängter Darstellung. Freilich, der von Heimsoeth angefügte Anhang über die Philosophie im 20. Jahrhundert bestätigt nicht die Erwartung Windelbands, daß die Philosophie nur weiterleben würde als Lehre von den allgemeingültigen Werten. Heimsoeth gibt das Werk noch einmal in der Form der 13. Auflage von 1935 heraus. Der vom Herausgeber eingefügte VIII. Teil wurde durchgesehen; die Uebersicht über den Stand der philosophiegeschichtlichen Forschung wurde ergänzt. Die außereuropäische Philosophie der Gegenwart ist wenig berücksichtigt. Dafür ist zur Ergänzung das Buch von Bochenski unerläßlich. Zu der These des Prälogismus in der Mentalität der Primitiven von Lévy-Bruhl (S. 580) wären weitere Kreise interessiert zu erfahren, daß Lévy-Bruhl (+ 12. 3. 1939) unter dem Druck der Kritik von Fachleuten seine These, die er seit 1909 jahrelang vertreten hatte, weitgehend aufgab. Die Ergebnisse dieser kritischen Ueberlegungen trug er in Hefte, nachgelassene „Carnets“ ein. Die wichtigsten Partien derselben, die „Carnets“ III und VIII sind bereits veröffentlicht worden (*Revue Philosophique de la France et de l'étranger* 137 (Paris) 1947, 257—281).

Dryssen, Carl, Wegbereiter der Vernunft. Ein philosophisches Lesebuch, Braunschweig 1949, G. Westermann. 14 × 20,5, 8,50 DM.

Dieses Lesebuch will eine Einführung in das philosophische Denken sein, wie sie die Praxis der Volkshochschularbeit erfordert. Diese wendet sich an Menschen, die wenig oder keine Vorkenntnisse mitbringen. Unerläßliche Vorbedingungen sind nur der gesunde Menschenverstand und der ernste Wille, sich geistiges Neuland zu erobern. Dem Neuling wird gezeigt, was schon geschaffen worden ist; er

wird eingeladen, die Gänge zu betreten, die große Geister gebahnt haben, um vom Dunkel ins Licht zu kommen. Das neue Lesebuch sucht weder einseitig systematisch noch einseitig historisch zu sein, sondern einen Mittelweg zu gehen, der den Neuling nicht verwirrt. Dabei enthält es sich grundsätzlich eines Endurtheiles. Es legt die Einzelsysteme nur vor, ohne sich auf ein System festzulegen. Das Buch ist als Uebungsbuch gedacht. Sicher ist es nicht nur für die Volkshochschule geeignet, sondern auch für die Hochschule. Wir könnten froh sein, wenn unsere Studenten soviel Originaltexte lesen würden, wie sie hier vorgelegt werden. Auch Philosophen der Gegenwart kommen zu Wort, wie N. Hartmann, Bergson, Sartre, Jaspers, Einstein, Planck, Jordan, Bavinck. Eine Erklärung der Fremdwörter, Namensverzeichnis und Quellenverzeichnis sind beigelegt. Ich halte das Lesebuch Dryssens für ein praktisch sehr brauchbares Buch.

Philosophen-Lexikon, Handwörterbuch der Philosophie nach Personen unter Mitwirkung von Gertrud Jung verfaßt und herausgegeben von Werner Ziegenfuß. Erster Band A—K, Berlin 1949, W. de Gruyter & Co. 17 × 24, 700 S., 30.— DM.

Als erstes großes philosophisches Werk legt der bekannte Berliner Verleger den ersten Band eines Philosophenlexikons vor. Der Herausgeber W. Ziegenfuß berichtet im Vorwort über die Geschichte der Herausgabe dieses Lexikons, die auf mannigfache Schwierigkeiten stieß. 1912 erschien zum ersten Male aus der Feder von Rudolf Eisler ein Philosophen-Lexikon. Da die Darstellung unlösbar mit dem persönlichen Denken des Verfassers verbunden war, konnte nach dem Tode Eislers dieses Lexikon nicht ohne weiteres wieder aufgelegt werden. E. Hauer übernahm 1931 den Auftrag, das Philosophen-Lexikon völlig neu zu verfassen, erlag aber 1933 einem schweren Leiden. Was Hauer hinterließ, wurde von Ziegenfuß fertiggestellt und kam 1937 zum Druck. Infolge des Einspruches von politischer Seite her, konnte das Werk jedoch nicht in der Zeit des Dritten Reiches veröffentlicht werden. Erst jetzt, zwölf Jahre später, ist die Neuherausgabe möglich. Diese Tatsache schon erklärt manche Unvollständigkeiten in den Angaben, obwohl versucht wurde, die Verzeichnisse der Schriften und Angaben über die Philosophen bis zum Jahre 1945 zu ergänzen. Ueber die Absicht des Werkes unter-

richtet das Vorwort: „Der Zweck des Buches, auch dem fachlich mit der Philosophie dauernd verbundenen geistigen Menschen unserer Zeit ein zuverlässiges und verständliches Nachschlagewerk in die Hand zu geben, hat es mit sich gebracht, daß der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor allem dem 20. Jahrhundert ein überwiegender Teil der Darstellung eingeräumt wurde. Weit mehr als die Hälfte des Raumes gehört der Zeit nach Hegel, da gerade über diese Epoche bis in unsere Zeit hinein sachlich eingehende und leicht zu verwendende Ueberblicke und zusammenfassende Forschungen sehr wenig zu finden sind. Die Darstellung der Philosophie der lebenden deutschen Philosophen wurde dadurch bedeutend gefördert, daß der Verlag an fast 700 deutsche Philosophen Rundfragen sandte, durch die die wichtigsten Lebensdaten, die entscheidenden Wesenszüge ihrer Philosophie, Verzeichnis der Werke und der über diese erschienenen Schriften von den Autoren selbst festgestellt werden sollten. Es gingen über 600 Antworten ein, so daß für die deutschen Philosophen der jüngsten Zeit zuverlässige Angaben über Lebenslauf, erschienene Werke und meist auch philosophische Grundabsicht hier veröffentlicht werden können . . . Die Darstellung hat sich bemüht, in keiner Richtung Werturteile zu fällen und sich in der Auswahl und Wiedergabe nicht von Bewertungen leiten zu lassen.“ Sicher werden alle gern der Bitte nachkommen, dem Verfasser Anregungen zur Vervollständigung zu geben.

Sciacca, Michele Federico S. Agostino. *La vita e l' opera l' itinerario della mente.* Vol. I. Brescia 1949, Morcelliana, 15 × 24, 350 p.

Die unermüdete Feder des italienischen Philosophen Sciacca schreibt ein dreibändiges Werk über den heiligen Augustinus, von dem der erste Band erschienen ist. Band II soll enthalten: *L' itinerario della volontà*, Band III: *L' itinerario della natura Dio, Cristo, la Chiesa.* Eingehende Besprechung bleibt vorbehalten. G. S.

Thomas von Aquin, *In librum Boëthii. De trinitate quaestiones quinta et sexta.* Hrsg. v. P. Wyser O. P., Freiburg (Schw.) 1948, Société Philosophique, 1948, 80 S.

Die Quaestionen, die W. hier nach dem Autograph im Cod. Vat. lat. 9850 herausgegeben hat, sind bekanntlich die wichtigsten zusammenhängenden Texte des hl. Thomas zur Wissenschaftslehre. Jeder, der sich einmal eingehender mit diesen Quaestionen beschäftigt hat, weiß, wie viele Dunkelheiten sie wegen des offenbar verderbten Textes enthielten. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß wir jetzt durch die überaus sorgfältige Arbeit W.s und seines Mitbruders Th. Käppeli einen zuverlässigen Text besitzen. Wer sich von dem wirklich sehr bedeutenden Unterschied zwischen den bisher vorliegenden Ausgaben und dem neuen Text überzeugen will, lese nur einmal etwa in der Ausgabe von Parma die durch sinnstörende Fehler zum Teil ganz unverständlichen Ausführungen über den „processus rationabilis“ der Naturwissenschaft in q. 6 a. 1 und vergleiche damit den neuen Text.

Gewiß hatte Uccelli schon 1880 den Text nach dem Autograph herausgegeben; aber er war der Schwierigkeit des Entzifferns nicht gewachsen, so daß seine Textgestaltung kaum besser ausfiel als die in den älteren Ausgaben. — In der Einleitung zu seiner Textausgabe erörtert W. die literarische Eigenart des Opusculum, das in der Mitte zwischen Kommentar und selbständiger Quaestio steht, Aufbau und Inhalt der ganzen Schrift, ihre Datierung — sie dürfte der zweiten Hälfte des ersten Pariser Aufenthalts angehören —, schließlich das Technische der Edition. Die Zitate sind alle genau überprüft und zum großen Teil in den Anmerkungen nach den besten Ausgaben wörtlich angeführt. Vor allem bei den schwer zugänglichen Texten aus den arabischen Philosophen ist das sehr dankenswert. Besonders hingewiesen sei auch auf die von gründlichster Sachkenntnis zeugenden Anmerkungen über die Materie-Lehre des Averroes (44 f.) und die Glückseligkeitslehre der arabischen Philosophen (70—72).

Jos. de Vries S. J.

Ambroselli, Giovanni. *La Filosofia delle leggi di Suarez.* I° Il sistema, Roma 1948, Editrice Studium, 14 × 22, 177 p.

Eine Darstellung der Gesetzesphilosophie des spanischen Scholastikers Franz Suarez, die zunächst das System behandelt. Eingehende Besprechung vorbehalten. G. S.

Heiss, Robert. *Der Gang des Geistes,* eine Geschichte des neuzeitlichen Denkens; aus der Sammlung Dalp, Bern, 1948, A. Francke 391 S., Schw. Fr. 13.80.

Eine neuzeitliche anregende Geistesgeschichte liegt hier vor, angefangen von Luther, Th. Morus, Kopernikus, Descartes, Spinoza über Bacon, Leibniz, Galilei u. a. bis hin zu Kierkegaard und Nietzsche. Der Vollzug des Denkens war der geistige Teil ihres Lebens. „Materielle Umstände, überkommenes geistiges Gut und Lebenserfahrung bestimmen es. Aber immer wieder hebt sich das Denken über diese Bedingungen, schöpft in der Bewegung des Denkens aus ihnen seine Antriebe und formt seine Ziele . . .“

Descartes z. B. hat noch an dem Bilde des persönlichen Gottes festgehalten. Luther und Spinoza u. a. haben es bewahrt. Ueberall aber ist schon der umbildende und teilende Zug am Werk, der Spinoza schon den Vorwurf des Atheismus einträgt. — Marx verkündigt kühn den eigentümlichen Zersetzungsprozeß im Geistigen, und Nietzsche steht zu dieser Zeit schon mitten in der völligen geistigen Krisis. Um die Wende des 19. Jahrhunderts erscheinen wieder Denker, die einen allgemeinen Zusammenhang oder ein gemeinsames Fundament suchen. Wird nun nach Perioden eines ausgleichenden Denkens der Kampf der Leidenschaften sich weiterhin steigern? Wie Marx die große Krise des Kapitalismus jeden Augenblick erwartete, Burckhardt, Nietzsche und Kierkegaard sie schon unmittelbar vor Augen gesehen hatten, so haben sie alle das Ablauftempo des zeitlichen Geschehens überschätzt. —

Die Veröffentlichung Robert Heiss' eröffnet eine Fülle geistiger Perspektiven und ist

eines eingehenden Studiums wohl wert. Der ausführliche Quellennachweis und das sorgfältig aufgebaute Sachregister erhöhen die Verwendbarkeit des übersichtlichen Buches. Dem Verlag gebührt Anerkennung und Dank für die vorzügliche Druckgestaltung und Sorgfalt der äußeren Aufmachung.

Grassi, Ernesto, Verteidigung des individuellen Lebens. Studia humanitatis als philosophische Ueberlieferung aus der Sammlung „Ueberlieferung und Auftrag“, Bd. 3, Bern, 1946, A. Francke, 176 S.

Das wunderbare Wort Giordano Brunos beharrlichkeit sich immerfort: Ein einziger, obwohl allein, kann und wird also siegen, und am Schluß wird er über die allgemeine Unwissenheit triumphieren . . . denn in Wirklichkeit wiegen alle Blinden nicht einen einzigen Sehenden auf, und alle Narren können nicht einen einzigen Weisen ersetzen.

In lichtvollen Auseinandersetzungen verteidigt Grassi die Bedeutung des individuellen Lebens, ausgehend von seinen Verwurzelungen im Bereich der Dichtung, des Politischen, im Philosophischen und bis zur Erfahrung des Ursprünglichen. Aber erst das Erhabene seiner Erfahrungswelt bildet den wahren Menschen. Seine geistreichen Ausführungen führen hin zu den Quellen der Antike; es liefern Beweise Plato, Aristoteles, Cicero, dann Machiavelli, Guicciardini u. a. In den Mittelpunkt der Diskussion zieht Grassi die Renaissancezeit hinein, die, zwar arm an erkenntnistheoretischen Ergebnissen, über Vico und Descartes zur Bekundung des objektiven individuellen Lebens einen breiten Raum für seine Untersuchungen bietet. Wesentliche Aufgabe des individuellen Lebens bleibt die Bemühung um die eigene Klärung, nämlich sich auf die Erleuchtung vorzubereiten . . . Giordano Bruno bestätigt es in seinem Werk: Heroische Leidenschaften und individuelles Leben Bd. 4 — einer Auswahl und Interpretation von Ernesto Grassi, ebenda, 1947:

„Wenn die göttliche Wahrheit sich den wenigen zeigt, denen sie sich offenbart, dann entspringt sie nicht nach dem Maß der Bewegung . . . (siehe Bd. 3, S. 172, letzter Abschnitt).

Beide Schriften E. Grassis sind anerkennenswerte Beiträge zur Aufhellung des Für und Wider um die weittragende Persönlichkeit Giordano Brunos und seine wissenschaftliche Wertung. Grassis Leistung ist nicht zu unterschätzen.

Würzburg

A. Bulitta.

De Montaigne, Michel, Zwischen Zeugnis und Zweifel. Eine Auswahl aus seinen Schriften, herausgegeben von K. O. Schmidt, Gütersloh 1948, C. Bertelsmann, 12,5×18,5, 344 S., 8 DM.

Die Uebersetzung dieser Auswahl stammt von J. J. Bode (1793—99). Die Texte sind im wesentlichen den „Essais“ entnommen, die 1580—1588 erschienen. Anordnung und Gliederung erfolgten nach neugewählten Gesichtspunkten. Die Leidenschaft des großen Franzosen gilt dem neu entdeckten Phänomen „Mensch“: die Enthüllung des Menschen in

seinem Widerspruch, im ewigen Wandel der Täuschungen von außen und innen, im schillernden Kleide seines Wesens auf dem Wege zwischen Leben und Tod. Der Reiz der Lektüre liegt in der geschliffenen, neu gefundenen Form des Essays. Die Essays sind angeordnet nach den Gesichtspunkten: Von mir selbst; So ist der Mensch; Von der Tugend; Von der Erkenntnis; Geist und Wissen; Von der Erziehung; Staat und Politik; Gott und Mensch; Vom Tode. Ein Nachwort schildert den Denker und seine Eigenart. G. S.

Bargmann, Wolfgang, Goethes Morphologie. Freiburg 1949, Karl Alber, 26 S.

Der Verfasser geht der inneren Einheit von Goethes Dichtung und wissenschaftlicher Arbeit nach und skizziert Goethes Bekanntheit mit den Naturwissenschaftlern. Im Anschluß an diese historische Skizze stellt er die Frage, ob Goethes Schau auch für die heutige Naturwissenschaft noch von Bedeutung sei. Anhand der Studien des Dichters zum Zwischenkieferknochen wird sodann aufgewiesen, wie Goethe zur Idee des Grundtypus kam und die Differenzierung der Ordnungseinheit erfaßte. Das Problem muß behaft werden, da ja der Ganzheitsbegriff, der in Goethes Lehren mitenthalten ist, auf allen Gebieten wiederum im Vordringen ist. Die neueste Strukturforschung wird mehr angeeignet als ausgeführt. Zum Abschluß wird das Gedicht „Die Metamorphose der Pflanzen“ von 1798 abgedruckt.

Die Schrift ist flüssig geschrieben und führt sehr gut in die historische und sachliche Problematik ein. Wir wünschen ihr einen großen Leserkreis, insbesondere unter Naturwissenschaftlern und Medizinern.

Bamberg

V. Rührer.

Nink, Caspar, Kommentar zu den grundlegenden Abschnitten von Hegels Phänomenologie des Geistes, 2., ergänzte Auflage, Regensburg 1948, J. Habel, 15×21, 107 S., 4,50 DM.

Die erste Auflage, die 1930 erschien, hat sich die Anerkennung der Fachwelt erworben. Die zweite Auflage ist unverändert und nur am Schluß um einen Abschnitt erweitert. Trotz der zahlreichen Schriften, die in den letzten Jahren über Hegel erschienen sind, hat dieser Kommentar seine Bedeutung behalten, den Sinn der Hegelschen Dialektik herauszustellen und ihr inneres Gesetz. „Daß sie nach einem eindeutigen, aber falsch bestimmten Gesetz konsequent vorangeht, dies herauszustellen und für eine bedeutsame Strecke ihrer Bewegung durchzuführen, ist Ziel des kritischen Kommentars“ (Vorwort).

Hegels Vorreden mit Kommentar zur Einführung in seine Philosophie von Erwin Metzke, Heidelberg 1949, F. H. Kerle, 14×21, 284 S.

In der philosophischen Reihe der Heidelberger Texte legt Metzke Hegels Vorreden vor, die er eingehend kommentiert. Hegel selbst wird wenig gekannt. Man macht es sich vielfach zu leicht, seine Gedankenwelt zu verwerfen. Hegel ist ein europäisches Ereignis, mit dem die Gegenwart wieder eine fruchtbare Begegnung haben soll. Diesem Ziele

dient die vorliegende Ausgabe der Vorreden. Gerade diese erscheinen Metzke ein geeignetes Tor, durch das man in natürlicher Weise in die philosophische Welt Hegels eintreten kann. „Denn die wichtigsten dieser Vorreden enthalten nicht lediglich Vorbemerkungen, sondern sind selbst geschlossene, höchst konzentrierte, nicht äußerlich rasonierende, sondern auf die Höhe der Philosophie führende, infolge ihrer Konzentration allerdings der Erläuterung bedürftige Darstellungen sowohl seiner Grundposition wie der Art seines Philosophierens in jeweils verschiedener Beleuchtung“ (13). G. S.

Pfeil, Hans, Grundfragen der Philosophie im Denken der Gegenwart. Paderborn, Schöningh 1949, 13×20, 239 S.

Solange die Not in der Stärke und in dem Umfang, wie es heute der Fall ist, den Menschen umklammert hält, wird auch die Frage des Menschen nach dem Menschen nicht verstummen. Deshalb ist es modern im guten Sinn des Wortes, wenn die Grundfragen der Philosophie im Denken der Gegenwart, die uns Pfeil vorlegt, sich um den Menschen konzentrieren, um das Bild, das biologistische, personalistische und christliche, das man sich von ihm entwirft, um die Wandlungen in derjenigen Wissenschaft, welche die Wesensfrage nach dem Menschen vom Empirischen her zum größten Teil methodisch vorbereitet, nämlich die Psychologie, weiterhin um Gott im Denken der Gegenwart, getreu dem bekannten Wesensgesetz, daß das Gottesbild dem Menschenbild entspringt und entspricht, um die alte Menschheitsfrage nach der Wahrheit und schließlich um die Frage aller Fragen heutzutage, dem Uebel in der Welt. Die Darstellung geschieht auf dem Hintergrund der verschiedenen Lösungsversuche der Neuzeit und vor allem der Gegenwart und im Licht der philosophia perennis bzw. der Neuscholastik. Besonders für den Studenten, aber auch für jeden Freund der Philosophie ist die Schrift eine Art Geschichte der Philosophie der Gegenwart, die ihm infolge der Knappheit der Darstellung außerordentlich viel Wissensstoff vermittelt, ihn wegen der Straffheit der Gedankenführung zu klarem Denken erzieht und ihn gerade wegen ihrer Klarheit nicht dazu verführen wird, die Schwierigkeiten und Tiefen der Gedankengänge zu übersehen. Geradezu wohlthuend im Gegensatz zu manchen anderen Neuerscheinungen ist die ungezwungene und doch betonte optimistische Ausrichtung. Die „Wandlungen im Denken der Gegenwart“ sind auf gesunde und durch beste Tradition bewährte Ziele ausgerichtet, auf das „Objekt“, auf Gott als Prinzip alles Objektiven, auf die Eigenständigkeit des Geistes und münden in die durch die neuscholastische Forschung und Kritik aufgelockerte und gesicherte philosophia perennis ein. Fulda Fr. Rotter.

Pfeil, Hans, Friedrich Nietzsche und die Religion. Regensburg, Josef Habel 1949, 15×20, 212 S.

Es ist ohne Zweifel kein Zufall und auch keine Modeerscheinung, daß immer wieder neue Schriften über Nietzsche erscheinen. Nietzsche ist offenbar ein so komplexes Phä-

nomen, daß es neuer Gesichtspunkte und neuer Auseinandersetzungen bedarf, um ihm in seiner Breite und Tiefe gerecht zu werden.

Pfeil hat sich die Aufgabe gestellt, Nietzsches grundlegende und außerdem gleichbleibende Leitideen herauszustellen, und zwar in der Form, daß deren systematischer Zusammenhang deutlich in Erscheinung tritt. Diese Feststellung, daß es sich um ein wirkliches Gedankensystem, selbstverständlich schon infolge der seelischen Artung von Nietzsche um ein offenes System handelt, ist ohne Zweifel ein Verdienst und ist auch deswegen notwendig, weil die bekannte aphoristische Darstellungsweise und häufig paradoxe Gedankenentwicklung bei Nietzsche den systematischen Charakter nicht leicht erkennen läßt.

Was den Inhalt dieses Systems betrifft, so ist dies kein geringerer als der einer echten Metaphysik, die, freilich von unerwiesenen und unberechtigten Voraussetzungen ausgehend, mit ungeheurer Energie und Konsequenz zu Ende geführt wird. Dementsprechend finden wir in den Texten, die Pfeil aus Nietzsches Werken herauschält, ein nicht geringes Maß von diskursivem, schlußfolgerndem Denken vor. Dadurch wird die Analyse der geistigen Schaffensweise von Nietzsche nicht unwesentlich erweitert und vertieft. Es findet sich also bei ihm nicht bloß ein *raison d'être*, eine irrationale Entdeckerkunst für seelische Geheimnisse und eine Witterung für Wertsachverhalte, sondern auch ein *raison d'esprit*, welcher wenigstens den Versuch macht, objektive Sachverhalte nachzudenken, und sich in einer ungeheuren und zwar gerade nicht bloß willentlichen, sondern gedanklichen Energie des Zu-Ende-Denkens äußert.

Immerhin wird gerade auch bei Pfeil sichtbar, daß die ersten Prämissen arational fundierte Werturteile, axiomatische Wertsetzungen sind, von denen aus freilich in nicht bloß psychologischer, sondern gerade auch logischer Konsequenz Atheismus, Anti-Christentum und eine neue und rein diesseitige Lebensreligion postuliert werden. „So war seine antichristliche Einstellung ganz entscheidend durch — wenn auch noch so verfehlt — sachlich-logische Gesichtspunkte bedingt und muß darum zunächst auch aus diesen verstanden werden. Allerdings bleiben dann die wahrhaft groteske Maß- und Hemmungslosigkeit und der gänzlich unerleuchtete Fanatismus seines Kampfes noch weiterhin unerklärt, so daß für ein hinzukommendes medizinisches, psychologisches und existentielles Verstehen noch vieles aufzudecken übrigbleibt“ (S. 191).

Die Art der Darstellung bei Pfeil ist, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Pathos des Unpathetischen; dies wirkt, im Gegensatz zu manchen anderen Nietzschedarstellungen, angenehm und vertrauenerweckend. Fulda Fr. Rotter.

Sciacca, Michele Federico, Il Pensiero Moderno. Brescia 1949, La Scuola Editrice, 17 × 25, 256 p.

Historische und kritische Studien über das moderne Denken von der Renaissance bis in

die jüngste Vergangenheit. Eingehende Besprechung vorbehalten.
G. S.

II. Erkenntnistheorie

Litt, Theodor, „Denken und Sein“. Stuttgart 1948, Hirzel, 17 X 24,5, 266 S.

Ausgehend von der methodisch disziplinierten Wissenschaft will Litt das Verhältnis von Denken und Sein bestimmen. Die Methoden — so führt er aus — sind keine Instrumente des Denkens, sondern das Denken kommt zu sich selbst, indem es sich zur Methode durchbildet. Die methodische Differenzierung der Erkenntnis beruht nicht auf der Willkür des erkennenden Subjekts, sondern ist durch die Rücksicht auf die Eigenart des Zu-Erkennenden bestimmt. Es gibt keine allgemeine Erkenntnis, die den methodisch differenzierten Wissenschaften vorgelagert wäre, so daß neben der von Litt entwickelten Wissenschaftstheorie eine Erkenntnistheorie entfällt.

Durch den Pluralismus der Methoden wird die Einheit der Wissenschaft nicht zerstört. Auch hat nicht jeder Seinsbereich seine eigene Methode, sondern die Methoden verschränken sich in einer gewissen Ordnung. Der Begriff der Verschränkung stellt einen zentralen Begriff der Littschen Untersuchung dar.

Litt entwickelt ein universelles einheitliches Wissenschaftsgefüge, indem er die vom Extensiven, der extrem veräußerlichten Gegenständlichkeit aus zum Intensiven und extrem verinnerlichten Selbst aufwärtssteigende Wissenschaftslinie aufzeigt, die von der mathematischen Naturwissenschaft über die Lebens- und die Seelenwissenschaft zur Geisteswissenschaft oder Noologie führt, die, allen übergeordnet, als Wissenschaft der Selbstbesinnung sich und die übrigen betrachtet. Anorganischer Körper, Pflanze, Tier und Mensch sind die den angeführten Wissenschaften entsprechenden Gegenstände. Es ergibt sich, daß die Methode einer jeden Wissenschaft nicht nur in ihrem eigenen Bereich, sondern auch auf die Gegenstände der ihr übergeordneten Wissenschaften in ordnungsmäßiger Verschränkung angewendet wird, so daß sich auf das erkennende Wesen, den Menschen, alle vier Methoden vereinen, weshalb auch der Mensch Litts vorzüglichsten Untersuchungsgegenstand darstellt.

Raum und Zeit differenzieren sich jeweils nach den Wissenschaftsgebieten. Die Gegenstände der mathematischen Naturwissenschaft sind im Raum und in der objektiven Zeit des reinen Nacheinanders, die der Lebenswissenschaft sind zwar im Raum, aber Intensives greift hier durch Extensives hindurch, und ihre Zeit erweist sich als organisch gestaltet. Der Gegenstand der Seelenwissenschaft ist aller räumlichen Bestimmungen bar, aber im Seelischen wird Räumliches erlebt. Ihre Zeit ist perspektivisch gegliedert, während schließlich im Gebiet der Geisteswissenschaft die sich selbst aufhebende Zeit der Identifizierung, also Zeitüberwindung, festzustellen ist.

Die Zeitbestimmungen tragen verschiedene Wertigkeit, und so wendet Litt gegen die Evolutionstheorie ein, daß nach ihr die äußer-

lichste und leerste Zeitbestimmung das Insgesamt der Zeitbestimmungen unter sich fassen müßte.

Das Subjekt kann sich, trotz seiner realen Existenz, ins Allgemeine hineinbilden. Aber auch das Objekt verlangt, ins Allgemeine hineingebildet zu werden. So besteht die Leistung des Subjekts im Erkennen, in der Erhebung des Gegenstandes ins Allgemeine. Da aber, wo die schärfste Scheidung zwischen Ich und Welt besteht, in der Zuwendung des Ich zum Du, in dem dem Ich das wirklich Andere begegnet, erlebt das Subjekt zugleich die innigste Verbundenheit, indem sich nämlich Ich und Du im Wissen des Gültigen im Identischen finden. Mit dem Begriff der Identifizierung ist ein zweiter Zentralbegriff der Littschen Untersuchung angegeben.

In der Begegnung mit dem sich selbst denkenden Wesen rufe ich ebenso ein Du, wie das Du in mir, einen Eindruck hervor. Das Empfangen eines Eindrucks und das Hervorbringen eines Ausdrucks werden auf beiden Seiten erlebt. Das Höchstmaß des Ausdrucks aber gestaltet sich im Wort.

Da das Innere des Menschen im Äußeren gegeben ist, lehnt Litt es ab, Leib und Seele als zwei Gegenstände zu betrachten und dann aufeinander hinzubeziehen, denn nur das Denken hat den Schnitt zwischen beiden aufgerissen. Sie vollbringen nach Litt ihre Leistungen in innigster Verschränkung.

Litt, der sich bemüht, das typisch gegenständliche Denken zu überwinden, verwirft die Auffassung der Wahrheit als die Ueber-einstimmung des Denkens mit der seienden Welt. Er möchte die Abbildtheorie aus ihrem letzten Schlupfwinkel vertreiben. Die Tatsache, mit der der ausgesagte Sachverhalt verglichen wird, ist nach ihm immer die schon vom Denken aufgenommene und in gedankliche Zusammenhänge eingereihte Tatsache. Nicht ein außerhalb des Denkens liegendes Sein gibt dem Urteil seine Beglaubigung, sondern alles trägt und garantiert sich wechselseitig. Man darf nicht sagen, der Gegenstand richte sich nach dem Denken, noch das Denken richte sich nach dem Gegenstand, denn beide Seiten ordnen sich aufeinander hin. Wie es zum Wesen des Denkens gehört, zu erkennen, gehört es zum Wesen seines Gegenübers, erkannt zu werden.

Ogleich Litt eigentlich auf die Diskussion anderer Auffassungen verzichten will, klingen doch gelegentlich kritische Bemerkungen gegen Kant und positive Bezüge auf Fichte und vor allem Hegel und, unter den Modernen, auf Richard Höningwald auf. Auch waren einige Begründungen unentbehrlich, die sein System gegen das Werk des führenden modernen Ontologen Nicolai Hartmann absetzen. Der hier zur Verfügung stehende Raum ist zu gering, um zur Gegnerschaft Litts gegen Hartmann entscheidend Stellung nehmen zu können. Nur so viel läßt sich sagen: Litts Kritik, daß das Unräumliche in Hartmanns Schichtendarstellung räumlich gefaßt sei, trifft Hartmann wohl nicht ernstlich, da sich jeder seiner Leser bewußt bleiben wird, daß es sich um pseudoräumliche Vorstellungen handelt, da wir in Sphären treten, für die wir noch nicht über ausreichende Begriffe

verfügen. Wesentlicheres trifft die kritische Betonung Litts, daß es sich nicht um eine Ueberlagerung von Schichten, sondern eine innige Verschränkung und Durchdringung des Extensiven und des Intensiven handele.

Litts Ablehnung von Hartmanns Ontologie beruht aber vor allen Dingen darauf, daß Litt für das Denken als das Vermögen der Wahrheitsfindung bedingungslose Verselbständigung fordert. So darf nach ihm die Gnoseologie der Ontologie nicht eingeordnet werden. Das Denken mit Hartmann als eine, wenn auch die höchste, Seinschicht aufgefaßt, verliert — so meint Litt — seine Ueberlegenheit, die ihm als dem Vermögen der Identifizierung im Gültigen zukommen muß und die auch Hartmann mit dem Geltungsanspruch seiner Theorie stillschweigend voraussetzt. Es wäre die Aufgabe einer breiteren Untersuchung, festzustellen, wie weit hier nur terminologische oder sachliche Differenzen vorliegen.

Litts inhaltsreiche Schrift zeichnet sich durch Klarheit der Ausführungen aus, so daß ihre Lektüre einen Genuß bedeutet und Litt auch in diesem Bezug mit seinem großen Rivalen Hartmann konkurriert. Sein Werk kann allen fachlich interessierten Lesern empfohlen werden.

Bayreuth

G. Kahl-Furthmann.

III Religionsphilosophie

Straubinger, Heinrich, Religionsphilosophie mit Theodizee, 2. Aufl. Freiburg 1949, Herder, 14×22,5, 264 S., 8,80 DM.

Mit Freuden begrüßen wir das Wiedererscheinen des Lehrbuches der Religionsphilosophie von Straubinger, dem in der zweiten Auflage eine Theodizee beigelegt ist. Es gibt in deutscher Sprache kein anderes, das so wie dieses seine Aufgabe erfüllt, Lehrbuch für akademische Vorlesungen zu sein. „Dieser Gesichtspunkt war maßgebend für die Auswahl des Stoffes und der Literatur. Die Darstellung der geschichtlichen Religionen ist ausführlicher, als es unter dem religionsphilosophischen Gesichtspunkt notwendig wäre. Die Nebenabsicht dabei war, die Studierenden bekannt zu machen mit den allgemeinen Daten und den wichtigsten Begriffen der Religionsgeschichte. Die einzelnen Teile sind äußerlich unverbunden aneinandergereiht, doch dürfte der sachliche Zusammenhang im Sinne einer fortschreitenden Verinnerlichung und Vertiefung unschwer zu erkennen sein.“ (Vorwort.) Mit ausgeglichener Reife und überlegener Sachlichkeit werden die einzelnen Themen abgehandelt.

Stammler, Wolfgang, Gottsuchende Seelen, Prosa und Verse aus der deutschen Mystik des Mittelalters. München 1948, M. Hueber, 13×21, 224 S.

Irgendwer hat einmal sehr richtig gesagt, wenn wir noch geistig leben, dann leben wir vom letzten verströmenden Duft der Mystik. Hier hat ein ernster Sucher auf der Höhe der heutigen Wissenschaft Texte gesammelt, die „das mystische Denken und Fühlen durch das deutsche Mittelalter begleiten. Große Leh-

rer öffnen der deutschen Seele Herz und Mund zu dem Wagnis, Gottsuchen und Gottschauen in Worten wiederzugeben . . . Kein Gau im weiten deutschen Lande bleibt zurück. Vom Bodensee und Alpenvorland erstreckt sich die innere Ergriffenheit des deutschen Menschen über Donau und Main nach Thüringen und in die Lüneburger Heide, ja bis zur herben Wasserkante der Nord- und Ostsee; Elsaß und Preußen reichen sich die Hände in gleicher frommer Weihe; im Rheinland wie in Schlesien erfährt man solche lebendige Gotteserkenntnis“ (Einführung).

Bozzano, Ernesto, Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern. Mit einem Nachwort und einem Register von G. de Boni, Bern 1948. A. Francke, 11×17, 324 S., 13,80 S.Fr.

Wir sind leicht geneigt, abschätzig vom „Aberglauben“ der „primitiven“ Völker zu sprechen. Tatsächlich wirken sich hierin praeternormale Fähigkeiten aus, die der Zivilisationsmensch weitgehend verloren hat. In jahrzehntelanger Sammelarbeit hat der Verfasser beglaubigte Dokumente über die Telepathie, das Hellsehen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, das Schwebendwerden menschlicher Personen, die Apporte, das Zungenreden, die Materialisationen, die Erscheinungen Lebender und Verstorbener und andere parapsychologische Erscheinungen, die fast alle bei „wildem“ Völkern anzutreffen sind, gesammelt. In Zukunft wird die Religionsphilosophie nicht mehr umhin können, zu diesen Erscheinungen Stellung zu nehmen. Der 1943 verstorbene italienische Gelehrte Bozzano hat in fünfzigjähriger unermüdlicher Forscherarbeit ein reiches Tatsachenmaterial aus aller Welt zusammengetragen, um die Wirklichkeit des Uebersinnlichen zu beweisen. Dieses Buch stellt nicht bloß eine interessante, sondern eine ungewöhnlich fesselnde Lektüre dar, die selbst den Skeptiker zumindesten nachdenklich stimmen muß. G. S.

Hünerbein, Albert, Die religiöse Unlust. Ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. Eine religionspsychologische Untersuchung (=Speyerer Studien, herausgegeben von Nikolaus Lauer, Reihe I, Band I). Speyer, Pilger-Verlag, 128 S., 4,80 DM.

Der Verfasser geht der Trägheit im Religiösen und dem abgestumpften Widerwillen gegen Gott und alles Heilige nach. Die tiefste Quelle dieser Haltung, die das Mittelalter als eine der Hauptsünden angesehen hat, liegt in der acedia, der mißmutigen Stimmung angesichts des Höchsten. Im Subjekt wird sie durch die Höchstspannung der religiösen Gefühle herbeigeführt und ist an keinen besonderen Charaktertypus (etwa im Sinne von Kretschmer oder Jaensch) geknüpft. Dies ist begreiflich, da es sich hier nur um Biotypen handelt. Erst bei den religiösen Typen im engeren Sinn macht sich die religiöse Unlust geltend, und zwar je nach dem Uebergewicht des Verstandes oder des Willens in verschiedener Weise. Unter den Ursachen der religiösen Unlust zählt der Verfasser auf: Mangelndes Verständnis der hl. Schrift, der kirchlichen Lehren und Dogmen, schlechte (zu lange!) Predigten, der Widerstreit zur weltlichen Umgebung, ein zu eng gefaßter Autoritätsbegriff, nicht zuletzt

aber das durch die Erbsünde entfesselte Verlangen nach Abwechslung. In den Winken zur Heilung will der Verfasser mit Recht, daß man nicht bloß negativ dagegen kämpfe. Er nennt es treffend eine nicht sinnvolle Askese, wenn man gegen alle natürlichen Neigungen ankämpft — eine Haltung, die ja nie katholisch, wohl aber reformatorisch und puritanisch ist. Die Neigungen müssen vielmehr in den Dienst großer Ziele gestellt werden. Beispiele aus den Biographien großer religiöser Menschen erläutern dies im einzelnen.

In flüssiger Sprache geschrieben, will das Buch in erster Linie praktischen Zwecken dienen. Es bewegt sich durchaus auf der Linie neuester Gefühls- und Strukturpsychologie. Wer die moderne Gefühls-, Struktur- und Schichtenlehre kennt, weiß, wieviel an positiven Beiträgen zum Problem der *acedia* gerade hier zu holen ist.

Bamberg

V. Rümer.

IV Anthropologie und Ethik

Kamlah, Wilhelm. *Der Mensch in der Profanität.* Versuch einer Kritik der profanen durch die vernehmende Vernunft. Stuttgart 1949, W. Kohlhammer, 15 × 23, 216 S. 13,50 DM.

Den philosophischen Anstoß hat der Autor vor Jahren durch Heideggers „Sein und Zeit“ empfangen. Der von dieser Seite erhaltene Impuls hat angehalten, die Grundfragen des menschlichen Daseins selbständig weiter zu durchdenken, so daß er schließlich den Ausgang weit hinter sich gelassen hat. Für Kamlah ist Profanität nicht allein Religionslosigkeit und Ungeborgenheit, sondern zugleich die angemaßte Machtposition des modernen Menschen, der die Wirklichkeit für schlechthin verfügbar hält. Im Leiden bricht die angemaßte Selbstsicherheit zusammen. Der die Grunderfahrung des Leidens hinnehmende Mensch erfährt dabei eine Ermöglichung seiner selbst, nicht aus sich selbst, sondern anderswoher. Er lernt die Bedeutung der vernehmenden Vernunft, damit zugleich die Bedeutung der Tradition. Hier wird bedeutsam hingewiesen auf die Notwendigkeit der Hinnahme einer vom handelnden Menschen nicht schöpferisch hervorgebrachten, sondern nur entdeckten Ordnung der Natur, die stumm hinzunehmen ist. Der Idealismus scheidet an der frivolen Ueberspannung seiner Macht zum Schöpfertum, das er mit der Ohnmacht des Historismus bezahlen muß. „Es bedarf des aktuellen Zusammenbruches und des radikal neuen Anfanges. Es bedarf der Einsicht, daß die Wirklichkeit wieder als von sich her ermöglichend verstanden werden muß. Die Alternative, daß der Mensch — in der Sprache der Tradition gesprochen — die Wirklichkeit als Schöpfer selbst hervorbringen muß, oder von jenseits ihrer selbst her, also als von Gott geschaffene, hinnehmen muß, ist ganz und gar nicht zu umgehen. Denn die Wirklichkeit kann nicht mehr so von sich her vernommen werden, daß eine eigentliche Wirklichkeit in den Rang göttlicher Wahrheit erhoben würde, weil die ge-

schichtliche Entgöttlichung der Weltwirklichkeit nicht mehr rückläufig werden kann“ (67).

Als zentrales Anliegen, das vorwiegend im zweiten Teile behandelt wird, wird der Wirklichkeitsbegriff des modernen Menschen, wie er sich seit Descartes herauskristallisiert hat, kritisiert. Im letzten Teil werden Anfänge einer neuen Menschen- und Weltansicht geboten, zumal durch Analysen von Instinkt, Gewohnheit, Sprache.

Anerkennungswert ist die Kraft eigenständigen Philosophierens, der kritische Durchbruch durch die moderne Haltung. Freilich, es ist ein Anfang, ein verheißungsvoller Anfang, der dann Früchte tragen wird, wenn er den Willen des Vernehmenden weit und die Schätze der in der *philosophia perennis* vorgedachten Wahrheiten neu entdecken und sich kritisch aneignen wird.

Lecomte du Nöuy, Pierre. *Die Bestimmung des Menschen.* übers. von Helmut Lindemann, Stuttgart 1948, Union Deutsche Verlagsges. 13,5×21, 296 Seiten, 8,50 DM.

Der berühmte Physiker und Nobelpreisträger R. A. Millikan preist mit überschwenglichen Worten dieses Buch: „Lecomte du Nöuy zeigt in seinem Buch ‚Die Bestimmung des Menschen‘ nur mit den Mitteln wissenschaftlicher Beweisführung den Irrtum der materialistischen Lehre auf. Ich wüßte niemanden, der das vor ihm unternommen hat. Es hätte sich auch keiner daran wagen dürfen, der nicht wie er die letzten Erfahrungen der Mathematik, der Physik und Chemie sowie der Biologie und der Philosophie sich zu eigen gemacht hat. ‚Die Bestimmung des Menschen‘ von du Nöuy ist sowohl vom Standpunkt der Wissenschaft wie von dem der Religion aus ein aufbauendes Werk. Es ist ein Buch von so fundamentaler Erkenntnis und Einsicht, wie selten mehr als ein oder zwei Bücher seiner Art in einem Jahrhundert erscheinen.“ Auch wenn wir diese Ueberschwenglichkeit nicht voll bejahen, so bleibt das Buch doch eine außergewöhnliche Erscheinung. Mit großem Ernst werden hier die letzten Fragen von naturwissenschaftlicher Seite angeschnitten. Die letzte entscheidende Frage, die der Mensch stellen muß, ist die Sinn-Frage. Mit neuen Mitteln geht der Verfasser an das Werk einer Begründung des Gottesglaubens. „Wir können heutzutage kaum erwarten, den Atheismus dadurch zu vernichten, daß wir mit herkömmlichen Argumenten an die Gefühle der Massen appellieren, wie das früher, als sie noch unwissend waren, Erfolg versprach. Wir können Panzer nicht mit Kavallerie und Flugzeuge nicht mit Pfeil und Bogen bekämpfen. Die Naturwissenschaft hat dazu gedient, die Religion zu erschüttern. Die Naturwissenschaft muß dazu dienen, sie wieder zu festigen“ (14). In der Welt bestehen wesensverschiedene Seins-Schichten, die nicht durch Analyse aufeinander rückführbar sind. Mit den modernsten Erkenntnissen der heutigen Eiweißforschung wird der Beweis geführt, daß das Leben nicht durch Zufälle aus der unbelebten Materie entstanden sein kann. Das Leben als Ganzes auf der Erde muß ein großes Ziel haben; es muß „telefinalistisch“ ausgerichtet sein. Wenn wir auch an der An-

nahme einer Evolution heute nicht vorbeikommen, so können wir auf die Frage, wie solche Evolution von einer Wesensform zur anderen fortgeschritten ist, nur mit einem: Wir wissen es nicht! antworten.

So bedeutsam der Vorstoß des Verfassers auf Grund eigener Einsichten, die ihn vom Materialismus abgeführt haben, zu einer Sicht der religiösen Probleme ist, diese selbst werden noch nicht mit ausreichender Klarheit behandelt. Kurz vor seinem Tode soll der Verfasser selbst hinsichtlich gewisser Mängel seines Buches geäußert haben: „Mir fehlte die Klarheit“. In den Wochen vor seinem Tode bat der Verfasser einen katholischen Geistlichen um Beistand und Aufnahme in die katholische Kirche. Kurz vor seinem Tode äußerte er: „Meine größte Freude wäre es gewesen, die Gelehrten vom Atheismus zu erlösen und sie zurückzuführen zu Gott, ihrem Schöpfer . . . Ich habe mein letztes Werk (Human Destiny) aus der tiefen Ueberzeugung heraus geschrieben, daß eine Wissenschaft ohne Gott in unseren Tagen der Welt den vollen Ruin bringen wird“.

G. S.

Reiner, Hans, Das Prinzip von Gut und Böse.

Freiburg i. B. o. J. (1949). K. Alber, 36 S.

Der Verfasser bietet uns Gedanken, die er auf dem Mainzer Philosophenkongreß im August 1948 unter dem Titel „Scheler und das Prinzip des Guten“ entwickelt hatte. Er drängt darin über die Schelersche Position hinaus. Er greift dort ein, wo Schelers Wertrangordnung der Dringlichkeit der Aufgabe nicht standhält und das Problem um die Realisierung von Fremdwert und Eigenwert kreist. Bei den objektiven (= fremdrelativen, nicht auf die eigene Person bezogenen) Werten ist der Einsatz gut zu nennen angesichts der Möglichkeit, statt dessen die intuitiv-subjektiven Werte vorzuziehen. Das Böse erwächst zumeist aus Egoismus, der die objektiven Werte in ihrer Wirklichkeit zerstört. Bedeutsam ist, daß der Verfasser zugleich über den Existentialismus hinausdrängt. In einer umfassenden Auseinandersetzung mit Heideggers neuesten Schriften zeigt er auf, daß der Existentialismus den Menschen immer wieder vor die Entscheidung und damit eigentlich vor ein beständiges Chaos stellt. Im Gegensatz dazu bekennt sich R. zur ontologisch-metaphysischen Begründung der Ethik, deren Vernachlässigung gegenüber früheren Jahrhunderten, wo man eigene Lehrstühle für Moralphilosophie hatte, tief zu bedauern ist.

Der philosophisch überaus tiefdringenden Arbeit wünschen wir einen großen, besinnlichen Leserkreis, der zugleich auch die praktischen Folgerungen daraus zieht.

Scheidt, Walter, Lehrbuch der Anthropologie.

Hamburg 1948, R. Hermes, 379 S.

Dieses Lehrbuch stellt die biologische Entfaltung des Menschen vom Keimling bis zu den höchsten Fähigkeiten des Denkens, Wollens, der Zivilisation, Technik, Kunst und Religion dar. Es schließt mit einem Grundriß der biologischen Methodik. Seine Stärke liegt auf medizinischem Gebiet, besonders in der Herausarbeitung der vegetativ-physiologischen Vorgänge. Zur Durchleuchtung werden alle

modernen Hilfsmittel (wie z. B. die Korrelations- und Wahrscheinlichkeitsrechnung) herangezogen. Wir sehen damit ein umfassendes Programm, das in viele Gebiete übergreift, freilich auch in mehr als einem Punkt bloße Skizze bleibt. Dies gilt insbesondere dort, wo der Verfasser sich mit den höheren Fähigkeiten des Menschen beschäftigt. Wir hätten daher dem Werk mindestens einen ergänzenden Untertitel gewünscht, der die wesentlich biologischen Gesichtspunkte eindeutig zum Ausdruck bringt. Wo der Verfasser sein engeres Arbeitsgebiet verläßt, merkt man nur allzu deutlich, wie stark er nur jene Lehren wiederholt, die aus dem 19. Jahrhundert stammen, über die nun aber einmal die Gegenwart in Psychologie und Wissenschaftslehre längst hinausgeschritten ist. Darüber können auch die vielen vom Verfasser neu geprägten Begriffe nicht hinweghelfen. Die vom Verfasser gesuchte Brücke von den Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften ist auf diese Weise nicht zu schlagen. Die Gestalt- und Schichtenlehre, die Wertphilosophie und Wertpsychologie, die tiefengreifende Psychologie des emotionalen Lebens mit ihrer im Geistigen ungemein fein sich entfaltenden Differenzierung haben in der Tat diese Brücke schon längst geschlagen. Ein Beweis dafür sind die Themen, die in der neuen Zeitschrift „Studium generale“ in den letzten Jahren behandelt wurden. Damit sollen die positiven Leistungen des Werkes nicht herabgesetzt sein. Sie liegen jedoch auf dem Gebiete der vegetativ-physiologischen Anthropologie. Wir glauben, daß die Problematik eines „Lehrbuchs der Anthropologie“ viel zu umfassend ist, um auch nur annähernd von einem Fachgelehrten bewältigt werden zu können.

Bamberg

V. Rümer

Allport, Gordon W., Persönlichkeit, Struktur
Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart. Uebertragen und herausgegeben von Helmut von Bracken. Stuttgart, 1949, Ernst Klett, 14 X 21, XXIV u. 668 S. u. 31 Fig., 24 DM.

Die statliche Anzahl deutscher Uebersetzungen ausländischer psychologischer Werke in den letzten 50 Jahren ist Beweis genug, daß sich die deutsche Wissenschaft seither bemühte, enge Fühlung mit der modernen psychologischen Forschung des Auslandes zu halten. Mit der vorliegenden Uebertragung des bedeutsamen Werkes von G. W. Allport ist nach dem Kriege ein großer Schritt zu einer neuen Zusammenarbeit der Psychologen verschiedener Nationen gemacht worden. Das Buch „Persönlichkeit“ (Titel der Originalausgabe: „Personality, a psychological interpretation“) nun kann als das Hauptwerk der amerikanischen Bewegung angesehen werden, die sich gegen den Behaviorismus John B. Watsons und die Instinktpsychologie William McDougalls richtete und damit der „zoologischen“ Ausrichtung der amerikanischen Psychologie eine „humanistische Wendung“ (H. von Bracken) gab. —

Allports Psychologie ist eine solche der Persönlichkeit. Das heißt, im Mittelpunkt seines Interesses steht die reife menschliche Persönlichkeit, wie sie sich hier und jetzt in der

konkreten Situation des aktuellen Lebens dar- bietet. Wenn Allport den Begriff der Persön- lichkeit scheinbar so lächerlich einfach defi- niert, indem er sagt, daß Persönlichkeit das ist, was ein Mensch wirklich ist, und damit meint, daß Persönlichkeit das ist, was hinter den Handlungen eines Menschen und in ihm selbst liegt, so bedeutet eine solch zugespitzte Formulierung doch nichts anderes, als daß Allports besonderes Interesse der Eigenart der Einzelpersönlichkeit gilt. Sein Buch dürfte für deutsche Begriffe eine „Charakterologie“ genannt werden, doch läßt Allport eben diesen Begriff nur für vorwissenschaftliche Bemühungen um den Gegenstand seines Buches zu.

Was nun die menschliche Persönlichkeit ausmacht, wie sie zu fassen, zu untersuchen und zu beschreiben ist, das zu klären, war das Unterfangen Allports. Und bei diesen Bemühungen entwickelte er eine neue Theorie die „Theorie der funktionellen Autonomie der Motive“, um damit die individuelle Eigenart der menschlichen Persönlichkeit über- zeugend zum Verständnis bringen zu können.

Diese neuartige Theorie, die kritische Auseinandersetzung mit der großen Zahl anders- artiger Auffassungen, die Verarbeitung der Ergebnisse einer langen Reihe uns vielfach noch unbekannter amerikanischer, englischer und selbst deutscher Psychologen machen das Buch nicht nur für die Fachwelt zu einem Ereignis, sondern darüber hinaus für alle an der psychologischen Wissenschaft Interes- sierten.

Braunschweig

Bernhard Pietrowicz

Klages, Ludwig, Die Grundlagen der Charak- terkunde. 10. überarbeitete Auflage. Bonn, 1948. Bouvier & Co. 253 S. und 3 Tafeln.

Diese neue Auflage des vielgelesenen Buches ist mit der Auflage von 1936 inhalts- gleich, nur ist das erste Kapitel von früher, welches „Das Verhältnis der Schulpsycho- logie zur Charakterkunde“ zum Gegenstand hat, in den Anhang verwiesen. Dort setzt sich der Verfasser auch mit den modernen Typo- logien auseinander, die als künstlich und blutleer abgewiesen werden. Daran ist soviel richtig, daß sie alle von einem jeweils ein- seitigen Blickpunkt das Gesamtgefüge des Charakters aufrollen wollen, was notwendig zu Einseitigkeiten führen muß. Daß Klages gegenüber der einstigen Bewußtseins- und Elementenpsychologie des 19. Jahrhunderts in fruchtbares Neuland vorgestoßen ist, hat sich längst auch innerhalb der von zünftigen Universitätslehrern betriebenen Psychologie die gebührende Anerkennung verschafft. Dar- in ist der Kampf gegen die „Schulpsychologie“ berechtigt. Inzwischen aber ist Klages selber zur Schule geworden, hat doch gefaßt er jene biologistische Haltung entscheidend mitbestimmt, die das Wort „Geist“ aus allen philosophischen Schriften am liebsten getilgt hätte. Daß die Psychologie seit dem Jahre 1926, dem Jahr der noch heute maßgebenden Konzeption im Aufbau des vorliegenden Werkes, keine Fortschritte mehr gemacht habe, das hieße die gesamte Arbeit der Krueger- schen Schule, die Leistungen der Schichten- lehre und der um McDougall sich scharenden

englisch-amerikanischen Wissenschaft verken- nen und nicht zuletzt an den Leistungen der Kultur- und Völkerpsychologie achtlos vorbeigehen. Klages selber wußte schon 1936 und weiß es erst recht heute, daß jene Ju- gend nicht mehr da ist, in deren Seele die Klages'sche Metaphysik der Persönlichkeit einst so begeisterten Widerhall erweckte (S. 170). Uns sind daher die Lehren des grei- sen Denkers eine wichtige historische Etappe in der Umgestaltung der Psychologie. Als solche behalten sie ihren Wert und sind voll von Anregungen für jeden, der sich in das biologische Gefüge des Charakters vertieft, wie es die Buntheit des Lebens mit seinen Triebfedern, seinen gebilderten Gefühlen, seiner Affektivität, Parteilichkeit, Macht und Ohnmacht usw. bietet.

Krueger, Felix †, Lehre vom Ganzen. Seele, Gemeinschaft und das Göttliche (= Beiheft 15 zur Schweizerischen Zeitschrift für Psycho- logie und ihre Anwendungen). Bern o. J. 1948. Hans Huber. 104 S.

In dieser Schrift des 1948 in Basel verstor- benen großen Leipziger Psychologen, dessen unerschrockenes Eintreten für die Freiheit der Forschung unvergessen bleiben wird, haben wir die Einordnung der Ganzheitsprobleme in die großen metaphysischen Zusammen- hänge. Bedenkt man, wie ganz anders die Problematik der Psychologie war, als der Ver- fasser seine Studien in Leipzig begann, so offenbart sich in diesem letzten, mehr ringen- den als voll abgeklärten Werk der gewaltige Wandel, der sich in der Psychologie vollzogen hat. Die heutige Psychologie greift auf Ideen Schellings und Goethes zurück, wie in der Einleitung ausgeführt wird. Eine ideen- geschichtliche Skizze zeigt uns das Ganzheits- problem in der griechischen und in einem Teil der scholastischen Philosophie sowie bei Kant. Als Gegenspieler des Ganzheitsgedan- kens treten die mechanische Weltanschauung seit Demokrit, ferner die hellenistisch- gnostische Mystik auf. Für die Geschichte der neuesten Psychologie ist der III. Abschnitt besonders wertvoll; denn er bringt eine ge- drängte Skizze der Leipziger Ganzheits- und Strukturforschungen, die Krueger als Nach- folger Wundts seit 1917 geleitet hat. Der IV. Abschnitt geht diesen Fragen auf den Einzel- gebieten der Motorik, der Sprachmelodie, der Kinderpsychologie, vor allem aber der Gefühle in sachlichen Zusammenhängen nach. Der folgende Abschnitt zeigt die Methoden der Ganzheits- und Strukturforschung in Leip- zig. Die Schrift schließt mit kulturpsychologi- schen Ausblicken in den Beziehungen von „Gemeinschaft und Kultur“, geht auf die Psy- chologie der Gesittung, der Sprache und den inneren Bezug sinnvoller Gestaltung zum Transzendenten und Göttlichen ein. Krueger sucht auch hier in allem Zwiespältigen das Einende, Verbindende und Ewige. Eine Bi- bliographie und eine kurze Lebensskizze des am 25. Februar 1948 verstorbenen Gelehrten schließt sich an.

Die Schrift ist ein überaus wertvolles Do- kument für das Ringen der heutigen Psycho- logie um die Problematik des Persönlichkeits- begriffs. Man merkt es deutlich, wie der Mensch

in allen Schichten zu Hause und doch wieder nicht zuhause ist, da er ins Ewige hineinragt. Ganz abgesehen von den überaus vielfältigen psychologischen Anregungen ist diese Schrift zugleich ein Stück jener Geistesgeschichte, die uns die innere Ueberwindung des 19. Jahrhunderts aufzeigt und zu neuen Fragestellungen weiterdrängt. Wir empfehlen sie gerne einem eindringenden Studium.

Bamberg

V. Ruffer

V Psychologie

Katz, David, Mensch und Tier. Studien zur vergleichenden Psychologie, Zürich, 1948, Morgarten-Verlag, 13 × 21, 314 S.

Der Verfasser ist jetzt als Psychologe in Stockholm tätig. Seit Jahren arbeitet er experimentell auf dem Gebiete der Tier- und Menschenpsychologie. Sein neues Buch versucht, den vergleichend-psychologischen Gesichtspunkt fruchtbar zu machen. Es verbindet tierpsychologische und menschenpsychologische Fragestellungen miteinander und beleuchtet eine Reihe fundamentaler Probleme wie z. B. die Empfindung, die Wahrnehmung, das Lernen, das instinktive und das einsichtige Verhalten von beiden Seiten. Es bevorzugt bei der Darstellung solche Gebiete, die bis jetzt entweder nur sehr stiefmütterlich oder gar nicht in der Tierpsychologie berücksichtigt worden sind. Das letzte Ziel des Buches ist es, durch vergleichend-psychologische Studien die Natur des Menschen zu bestimmen, ihn vom Tier abzugrenzen. Es stellt also einen Beitrag zur philosophischen Anthropologie dar, der sich das Interesse in den letzten Jahrzehnten in ständig wachsendem Maße zugewandt hat. Die Stärke des Verfassers liegt auf dem Gebiet der Psychologie, nicht auf dem der Philosophie.

Völgyesi, Franz, Menschen- und Tierhypnose, mit Berücksichtigung der Stammes- und Einzelentwicklung des Gehirns. Mit 188 zum Teil farbigen Abbildungen. Deutsche Ausgabe bearbeitet von L. Ofner, Zürich/Leipzig, 1938, Orell Füssli. 15,5 × 23, 231 S.

Obwohl dieses Werk vor mehr als einem Jahrzehnt erschienen ist, ist erst in letzter Zeit ein Besprechungstück zu uns gelangt. Das Thema dieses Buches — die Hypnose — gehört noch heute zu den umstrittenen Gebieten der Wissenschaft. Bezeichnenderweise hat der Verfasser — der ungarische Arzt Völgyesi — das Buch seinem Lehrer, dem bekannten russischen Physiologen Pawlow, gewidmet; es atmet ganz dessen Geist. Völgyesi vertritt einen wissenschaftlichen Materialismus, aber lediglich als wissenschaftliche Methode; er will keineswegs die „spirituellen Faktoren“ leugnen. In reichem Maße hat der Verfasser selbst hypnotische Versuche an Tieren angestellt, wovon das reiche Bildmaterial des vorzüglich ausgestatteten Buches ein treffliches Bild gibt. Im ersten Teil wird eine Geschichte der Hypnose von Ath. Kircher bis Pawlow gegeben.

Um das Wesen der Hypnose im biologischen und physiologischen Sinne richtig verstehen zu können, befaßt sich der Autor eingehend mit dem Gehirn. Er glaubt, die These auf-

stellen zu können, daß die Hypnose auf eine fortschreitende Entblutung des Gehirnes zurückzuführen ist, wobei das Neenzephalon eher blutleer wird als das Paläenzephalon.

Zuletzt werden Hypnosetechnik und Hypnotherapie besprochen. Aus eigener Praxis vermag der Verfasser von erstaunlichen Heilerfolgen zu berichten. Dennoch hat sich die Wertschätzung der Hypnose nicht in dem Maße durchsetzen können, das der Verfasser für berechtigt hält. Nicht mit Unrecht verzichtet man heute weitgehend auf Anwendung der Hypnose. Denn in der Hypnose wendet sich der Arzt doch an unterpersönliche Instanzen, ein Appell, der nur dann berechtigt ist, wenn die persönliche Instanz, das spezifisch Menschliche, versagt.

G. S.

VI Heilkunde

Dietrich, Albert, Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie. Ein Grundriß für Studierende und Aerzte, 2 Bde., 8. Aufl., Stuttgart, 1948. S. Hirzel. 17 × 24, 316 + 452 S. 24.— DM.

Bislang hat der Philosoph noch nicht den Griff nach der Medizin gewagt und das Kranksein des Menschen als eine sehr wesentliche Grundbefindlichkeit in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Vielmehr wird die „Medizinische Anthropologie“, an der heute gearbeitet wird, von Aerzten geschaffen. Hier ist es entscheidend, daß es der Philosoph wagt, die selbstgezeugenen Grenzen zu überschreiten, um das Gesamtphänomen des Menschen in Griff zu bekommen. Dafür bietet die Pathologie von D. ein vorzügliches Mittel. Die Tatsache, daß sie in achter Auflage vorgelegt wird, zeigt schon zur Genüge, daß es sich um ein ausgereiftes Werk handelt. Die frühere Pathologie war starr morphologisch gebunden, die heutige weist wesentlich größeren Tiefgang, Gedankenreichtum und Beachtung von Zusammenhängen auf. Die Zusammenhangspathologie von Dietrich betont die Bedeutung des Nervensystems als Angriffsort aller Reize und dessen erste Rückwirkung auf den örtlichen Kreislauf. Bei der Analyse des pathologischen Geschehens geht er immer von dem Einzelvorgang über zur Sicht des sinnvollen Zusammenspiels aller physiologischen und pathologischen Regulationen, der zellulären, nervalen, zirkulatorischen, humoralen und hormonalen. Durch diese Erkenntnisse der Pathologie wird eine Biologie der Person grundgelegt. „Allgemeine Pathologie hat die Aufgabe, die inneren Zusammenhänge der krankhaften Vorgänge und Veränderungen zu erschließen. Sie soll den Faden spannen, der durch das Labyrinth der Einzelerkenntnisse und Sonderfächer hindurchführt und verhindert, daß sich die Vorstellungen von Krankheitswesen und Krankheitsursachen in einem Wirrwarr von Sonderauffassungen und Richtungen letzten Endes in uferlose Spekulationen verlieren. Hierzu muß sie aus allen Quellen medizinischer und allgemein biologischer Forschung schöpfen“ — nach diesem im Vorwort ausgesprochenen Programm behandelt Dietrich den umfangreichen Stoff der menschlichen Pathologie.

Bier, August, Homöopathie und harmonische Ordnung der Heilkunde, herausgegeben von Oswald Schlegel, 2. verb. Aufl., Stuttgart, 1949, Hippokrates-Verlag, 15 X 23, 268 S., 19,50 DM.

Vor wenigen Monaten meldeten die Zeitungen, daß August Bier, der Chirurg von Welfruf, im 87. Lebensjahre verstorben ist. August Bier war viel mehr als Chirurg; er war ein universaler Geist, ein eigenwilliger Forscher, der sich auf der Höhe seines reichen Lebens der verketzerten Homöopathie angenommen hat. Die Bedeutung, die er selbst dieser Angelegenheit beimessen hat, erhellt aus seinem Wort vom Jahre 1930: „Unsere Schulmedizin gibt sich den Anschein, als kümmern sie die Streitfrage um Allopathie, Homöopathie und Isopathie überhaupt nicht; und doch geht diese, wie ich zu zeigen gedenke, die Heilkunde näher an, als irgendeine andere.“ Wie war Bier zur Homöopathie gekommen? Der letzte Grund ist der, daß Bier sich die Fähigkeit unmittelbarer Naturbeobachtung und Naturbetrachtung nicht hatte verkümmern lassen. Als gesundes Gegengewicht gegen die alles überschattende, einseitig mechanistische Deutung des naturwissenschaftlichen Weltbildes hat er sich immer das geheime Wissen um die Sinnfülle der Vorgänge der belebten Natur bewahrt. In solchem Denken wurde ihm wieder Hippokrates das große Vorbild und dessen Deutung der „Physis“ als der eigentlichen Heilerin der Krankheiten die größte ärztliche Tat aller Zeiten. Dieser Natur ist er auf der Spur, wenn er Heilentzündung, Heilfieber, Hyperämie und auch Homöopathie als Heilmittel anerkennt und verwendet. Die hier von einem bekannten homöopathischen Arzt zusammengefaßten Aufsätze von Bier sind eine übersichtliche, nicht nur für den Arzt, sondern auch für den Naturphilosophen äußerst interessant zu lesende Einführung in die homöopathischen Gedankengänge, mit der gleichen Frische geschrieben, die auch sonst Biers Schriften auszeichnen.

Siebeck, Richard, Medizin in Bewegung. Klinische Erkenntnisse und ärztliche Aufgabe, Stuttgart 1949, Thieme, 17 X 24, XX/520 S., 27,— DM.

Als Bernhard Naunyn, einer der glänzendsten Vertreter der alten Schulmedizin, im Jahre 1869 die Professur und die Klinik in Dorpat übernahm, lautete das stolze Thema seiner Antrittsvorlesung: „Die Medizin wird eine Wissenschaft sein, oder sie wird nicht sein“, wobei er „Wissenschaft“ mit „Naturwissenschaft“ gleichsetzte: „Die Medizin muß Naturwissenschaft sein oder doch wenigstens auf naturwissenschaftlichem Boden stehen, und die Methode ist das Experiment.“ Das Thema dieser Medizin war „die Krankheit“ und ihre Zerlegung in „einfache physiologische Vorgänge“. Heute aber lautet das Thema „Der kranke Mensch“. Dieser Wandel ist unlösbar verknüpft mit dem Namen des Heidelberger Internisten Ludwig Krehl. Als reife Frucht dieser Entwicklung legte unlängst Krehls Nachfolger, Richard Siebeck, ein umfangreiches Werk vor: „Medizin in Bewegung. Klinische Erkenntnisse und ärztliche Aufgabe“. Das Buch enthält die „Summe ärztlicher Erkenntnisse“,

die der Arzt am gesunden und kranken Menschen erforscht, dargestellt und gelehrt hat. Ueber das rein Fachliche hinaus berührt der Verfasser immer wieder das eigentlich Menschliche, besonders die sozialen Nöte. Aus diesem Grunde hat er auch zahlreiche, teilweise sehr eingehende Krankengeschichten in sein Buch aufgenommen. Dieses Buch ist überdies, wie der Verfasser selber in der Vorrede sagt, „ein ganz persönliches Bekenntnis. Ich habe mich nicht gescheut, auszusprechen, was mich im tiefsten bewegt, von welchem Grunde aus ich schließlich alles Suchen und Ringen in manchem Zweifel und in Hoffnung bestimmt weiß“. Dieser Grund ist ihm das Christentum.

Beiträge zur allgemeinen Medizin. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von Viktor von Weizsäcker, Stuttgart, F. Enke, 16 X 24.

- 1) V. v. Weizsäcker, Der Begriff der Allgemeinen Medizin.
W. Küttemeyer, Wandlungen medizinischer Anthropologie, 1947, 63 S.
- 2) Erika Hantel, Verborgenes Kräftespiel, Seelenpflege in der Industrie, 1947, 59 S.
- 3) V. v. Weizsäcker, Fälle und Probleme. Anthropologische Vorlesungen in der medizinischen Klinik, 1947, 203 S.
- 4) P. Christian, Vom Wertbewußtsein im Tun. Ein Beitrag zur Psychophysik der Willkürbewegung.
A. Derwort, Zur Psychophysik der handwerklichen Bewegungen bei Gesunden und Hirngeschädigten, 1948, 77 S.
- 5) W. Hollmann u. E. Hantel, Klinische Psychologie und soziale Therapie. 1948, 254 S.
- 6) E. v. Gadow, Irrenpflege.
Fr. Schilling, Selbstbeobachtungen im Hungerzustand. 1948, 67 S.

Seit langem abgerissene Fäden zwischen Heilkunde und Weltanschauung werden heute wieder geknüpft. Die Forschung nach den Ursachen einer Erkrankung hat lange in der Aufdeckung des „situs“ einer pathologischen Veränderung eine ausreichende Antwort gesehen; hinzu kam im letzten Jahrhundert die Entdeckung der Mikroben als Krankheitserreger. Unbeantwortet aber blieb die Frage, weshalb gerade dieser Mensch und nicht jener, der in der gleichen Lage ist, an einer Krankheit erkrankt. Ueber alles rein Anatomische und Physiologische hinaus führt die Einsicht, daß es ein unerledigter Lebenskonflikt ist, der fast immer die eigentliche Ursache der Erkrankung abgibt. Deshalb hat die Krankheitsdurchforschung eine biographische zu sein und durch die vordergründigen Ursachen hindurch zu den letzten persönlichen Gründen vorzustoßen. Geschieht das, dann verliert die Heilkunde mit diesem neugewonnenen Aspekt ihre Fachbeschränkung. Sie muß die Aufgabe übernehmen, ganz allgemein dem Menschen in Not Lebenshilfe zu gewähren. Dazu bedarf sie der Orientierung an einer allgemeinen Menschen-Lehre oder Anthropologie. Ein Vorkämpfer einer solchen allgemeinen Medizin ist seit Jahren Viktor von Weizsäcker, der jetzt den Lehrstuhl der allgemeinen Medizin an der Heidelberger Klinik innehat. Er gibt eine geistreiche Einführung

in die neue Disziplin, in einem umfangreichen Heft führt er Einzelfälle vor, an die er allgemeine Betrachtungen anknüpft. Zu einer überaus gedeihlichen Zusammenarbeit haben sich Werner Hollmann als Arzt und Erika Hantel als klinische Psychologin zusammengetan. Manche ihrer Aufsätze sind schon früher in der medizinischen Zeitschrift „Hippokrates“ erschienen. — Die Hefte dieser neuen Reihe sind keineswegs nur für den ärztlichen Fachmann bedeutsam, sondern führen in Fragen einer allgemeinen Anthropologie hinein. G. S.

VII Naturphilosophie

Hund, F., Physik und allgemeine Bildung, Rede zur Jahresfeier der Friedrich-Schiller-Universität, Jena 1948. (Jenaer Akademische Reden Heft 31.) Jena 1949, Gustav Fischer, 16,5 × 24, 16 S., 1.— DM.

Hund stellt die moderne Physik als Bildungsmacht heraus. Er zeigt, wie sie das Naturbild des Menschen formt: Sie führt zur Erkenntnis, daß die Mechanik nicht der einzige Weg sei, die Natur zu begreifen, daß die Energie erhalten bleibe und daß das kosmische Geschehen einen einmalig ablaufenden Prozeß darstellt, da sich das Weltall ausdehnt. Sie führt so zu einer Veränderung der Stellung des Menschen im Weltganzen. Die Quantentheorie verlangt die Aufhebung des Widerspruches zwischen anschaulichem Teilbild und anschaulichem Wellenbild, und die Zukunft erscheint nicht mehr wie früher durch die Gegenwart völlig determiniert. Indem aber die Physik neue Denkwegs fordert, erweitert sie zugleich die Erkenntnislehre. Sie beeinflusst aber auch die persönliche Haltung des Menschen, indem sie ein unbefangenes, nicht festgelegtes Denken verlangt. So vermag der Mensch durch die Fachbildung hindurch eine allgemeine Bildung und Formung zu gewinnen.

Hund will übrigens hier nicht einseitig der Physik das Wort reden. Die von ihm aus der Physik entwickelte Erkenntnis könnte — so meint er — auch von einer anderen Fachwissenschaft aus gewonnen werden.

Gentner, Wolfg., Die Radioaktivität in ihrer Bedeutung für naturwissenschaftliche Probleme. (Reden, gehalten bei der Universitätsfeier am 16. April 1948.) Freiburger Universitätsreden, Neue Folge, Heft 4. Freiburg/Br. 1949, Karl Alber, 14,5 × 22, 38 S. Das Heft bringt neben dem Jahresbericht des Rektors der Universität, Constantin von Dietze, einen klaren allgemeinverständlichen Vortrag über „Die Radioaktivität in ihrer Bedeutung für naturwissenschaftliche Probleme“ von Wolfgang Gentner.

Nach einem kurzen Ueberblick über das Wesen natürlicher stabiler und instabiler Isotopen, der am Schluß der Rede durch eine Betrachtung der neuen künstlich hergestellten Isotopen ergänzt wird, gibt Gentner einen Bericht über die Forschungsergebnisse verschiedener Naturwissenschaften, in denen die Radioaktivität betreffenden Erkenntnisse wertvolle Hilfe bei der Gewinnung weiterer

Einsichten leihen. So läßt sich das Alter der verschiedenen Gesteinsschichten der Erde durch die Bestimmung der Mengen der in ihnen enthaltenen stabilen und instabilen Isotopen errechnen. Da das höchste Alter einer irdischen Gesteinsschicht etwa 1,9 Milliarden Jahre beträgt, muß zu der Zeit die Erde ihre feste Kruste bekommen haben. Die Annahme, daß sich die Welt vor etwa 4 Milliarden Jahren auf einen verhältnismäßig kleinen Raum zusammendrängte, dann aber eine Explosion entstand und sich das Weltall seiner mit Lichtgeschwindigkeit ausdehne, wird bestätigt. Die ungeheure Strahlungsenergie der Fixsterne läßt sich auf radioaktive Vorgänge zurückführen, wie sich auch Radioaktivität als die natürliche Heizvorrichtung der oberen Erdschicht erweist.

Es ist für den Leser erfreulich und lehrreich zu sehen, daß die neue Atomforschung die Menschheit nicht nur mit Vernichtungswaffen bedroht, sondern auch zu einer wesentlichen Erweiterung unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis beiträgt.

Hönl, Helmut, Max Planck und die Physik. Gedenkrede. Freiburg/Br. 1949, K. Alber, 14,5 × 22, 30 S.

In einer aus Anlaß des 90. Geburtstages Max Plancks gehaltenen Gedenkrede 1948 verbindet Hönl die Darstellung der Lebensleistung des großen deutschen Physikers mit einem Ueberblick über die Entwicklung der modernen Physik, die durch die von Planck entwickelte Quantentheorie in völlig neue Bahnen gelenkt wurde. Er zeigt, wie Planck in seinem Bemühen, das von ihm entdeckte Strahlungsgesetz für das Spektrum, das ihm zunächst nur eine „glücklich erratene Interpolationsformel“ war, auszudeuten, auf das elementare Wirkungsquantum stieß, den, wie der Entdecker es nannte, „geheimnisvollen Boten aus der realen Welt“, der doch jetzt dem Physiker zugleich wie ein Bote aus einer idealen Welt erscheint, denn die physikalische Forschung steht heute Platon und Kepler näher als Newton und Kant.

Hönl hat auf engem Raum eine umfassende Darstellung der Vorgänge auf physikalischem Gebiet gegeben, insbesondere auch die viel diskutierte Bedeutung des Kausalprinzips und seiner Grenzen und die Erweiterung der physikalischen Fragestellung über die Frage nach der Verursachung zu der nach dem Gesamtplan klar herausgearbeitet.

Bayreuth G. Kahl-Furthmann

VIII Verschiedenes

Süsterhenn, Adolf und Rübner, Vinzenz, Wir Christen und die Erneuerung des staatlichen Lebens aus „Kleine Allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie und Geschichte“. (Philosophische Reihe, Heft 12/13), Bamberg 1948, Meisenbach, 94 S. 2.— DM.

Das christliche Sein und Wirken des Menschen im Staatsgebilde, beginnend von der Familie bis hin zur Völkergemeinschaft entwickeln in der vorliegenden Schrift der bekannte Staatspolitiker und Minister, A. Süsterhenn und Philosophieprofessor V. Rübner, in der beiden eigenen klaren und

überzeugenden Schau vom Gesichtspunkt des rechten Bildes vom Menschen. „Wer den Menschen lediglich als Einzelwesen wertet, wie es der Individualismus und Liberalismus in seiner gemeinschaftsfeindlichen Haltung tut, legt seiner politischen Arbeit ein falsches Menschenbild zugrunde und kann daher niemals zu einer echten politischen Ordnung vorstoßen.“ Die geschichtliche Entwicklung des Materialismus führte in der geschichtlichen Wirklichkeit zur „Diktatur eines Führers oder einer kleinen Führerklique“. In gleichermaßen prägnanter Weise erfahren zwar knappe, aber unwiderlegliche Beleuchtung die staatsrechtlichen Lösungen für die Gestaltung des politischen Lebens, das Naturrecht, die pluralistische Organisation der Staatsgewalt, die Lehre Montesquieus u. a. mit sorgfältig ausgewählten Quellentexten zur Staatsrechtslehre und Staatsauffassung.

Die Broschüre verdient im Programm der Erneuerung des staatlichen Lebens größte Beachtung und Verbreitung.

Würzburg

A. Bulitta.

Toynbee, Arnold J., Studie zur Weltgeschichte, Wachstum und Zerfall der Zivilisationen. Nach der von D. C. Somervell besorgten einbändigen Ausgabe übersetzt und herausgegeben von F. W. Pick. Hamburg 1949. Claassen und Goverts. 14 × 22, 462 S. 19,80 DM.

Toynbees Gesamtwerk ist auf 13 Bände veranschlagt; bisher liegen 6 Bände vor, von denen drei 1933 und weitere drei 1939 erschienen sind. Die eigentliche Breitenwirkung seines Werkes ist aber von der durch Somervell besorgten Zusammenfassung der ersten sechs Bände auf einen Band ausgegangen. Die Uebersetzung von F. W. Pick hält sich im wesentlichen an diese gekürzte, einbändige Ausgabe, fügt jedoch aus dem Gesamtwerk Teile, die für den deutschen Leser besonderes Interesse haben, hinzu und läßt dafür andere Teile, die zunächst den angelsächsischen Leser interessieren, weg. Toynbees Werk ist mit O. Spenglers „Untergang des Abendlandes“ verglichen worden. Tatsächlich ist Toynbee auch von der gleichen Absicht ausgegangen, Wachstum und Zerfall der Kulturen zu studieren. Aber er geht mit anderen Mitteln an sein Werk. „Als ich in Spenglers Buch nach einer Antwort auf meine Frage nach dem Ursprung der Zivilisationen suchte“ — so erklärte Toynbee 1946 selbst — „erkannte ich, daß für mich noch ungetane Arbeit übrigblieb; schien mir Spengler in diesem Punkt doch höchst unzureichend, dogmatisch und deterministisch . . . Wo deutsches apriori-Denken zu nichts führte, da wollte ich einmal versuchen, wie weit mich wohl englische Empirie führen könnte! Prüfen wir einmal die verschiedenen möglichen Erklärungen im Lichte der Tatsachen und beobachten wir, wie sie dabei fahren.“ Eine erstaunliche Beispielfülle steht dem Verfasser zur Verfügung, um an ihrer Hand seine geistreichen Gedanken zu entwickeln. Er will dabei nicht zunächst bloße Geschichte, sondern Meta-Historie bieten. Den „élan vital“ Bergsons setzt Toynbee als Bergsonschüler als wichtigsten Faktor für die Kulturentstehung an. Schöpfer-

risch ist immer nur eine Elite, die sich in Minderheit befindet. Eine schöpferische Potenz entsteht erst bei Ueberwindung von Hindernissen. Beim Zerfall der Zivilisationen lassen sich feste Regeln erkennen. Hinter allem zeichnet sich als einzig bleibender Wert eine göttliche Ordnung der Welt ab.

Heiler, Friedrich, Mysterium Caritatis, Predigten für das Kirchenjahr, München 1949, Federmann, 15 × 20,5, 508 S.

Der bekannte Religionswissenschaftler Friedrich Heiler legt in diesem stattlichen Bande eine Reihe von Predigten vor, die er in den Jahren 1943 bis 1948 gehalten hat. Diese Predigten geben Zeugnis, einmal von dem großen Ernst, mit dem hier versucht wird, die ganze Fülle des christlichen Glaubens zu predigen, gelegentlich aber auch von einem rationalistischen Unverständnis für organisches Wachstum in der katholischen Kirche.

Poschmann, Bernhard, Die katholische Frömmigkeit, Würzburg 1949, Echter-Verlag, 16 × 24, 235 S.

Dieses Buch des Breslauer Dogmatikers ist hervorgegangen aus einem 1925 in der Schriftenreihe „Der katholische Gedanke“ erschienenen Bändchen. Die neue Auflage ist wesentlich erweitert und umgestaltet, wobei die durch den Fortschritt der Theologie sowie durch die Not der Zeit aktuell gewordenen Fragen eine besondere Berücksichtigung erfahren haben. G. S.

Howald, Ernst, Die Kultur der Antike. 2. Auflage, Zürich 1948, Artemis-Verlag, 11,5 × 19, 280 S.

Humanismus und Christentum sind die Grundlagen europäischer Geisteshaltung. Wir freuen uns über vorliegendes Werk, weil es mehr als andere Kulturgeschichten die Wurzeln und die Äußerungen dieses Humanismus in der Antike aufzeigt. Beachtlich erscheint mir das Bekenntnis dieses Züricher Universitätsprofessors: „Die klassische Antike ist nicht Vorbild, wie es der Humanismus will, sie ist nur Höhepunkt einer historisch bedingten, einmaligen, unwiederholbaren Gegebenheit.“ (S. 65). S. 239 findet sich die Feststellung: „Die Substanz, die kulturelle Materie Europas, ist ohne Zweifel in allererster Linie vom Christentum bestimmt.“ Diese Tatsachen bestärken uns in der Ueberzeugung, daß nur ein betont christlicher Humanismus für einen „geistigen Neubau Deutschlands in Frage kommt.“

Leo der Große, Reden für die Armen. Herausgegeben von R. Haake. Münster 1948, Regenberg, 14,5 × 21, 56 S.

Die umfangreiche Einleitung und die Uebersetzung der Reden, die Papst Leo nach der Plünderung Roms durch den Vandalenkönig Geiserich gehalten hat, um der ungeheuren Not zu steuern, bieten eine ausgezeichnete Zusammenstellung altchristlicher Literatur zu dem Thema: Karitas.

Fulda

Joseph Gottschalk.

Rupé, Hans, Divertimenti, Reden und Aufsätze. München, Hermann Rinn, 1948. 8^o, 116 S. 7,50 DM.

Wiewohl die Kunstgeschichte Hans Rupés „Berufshaus“ war, suchen wir in diesen Reden und Aufsätzen über Künstler und Kunstwerke der Sprache und des Bildes im allgemeinen vergebens nach kunsthistorischer Belehrung. Nur die Aufsätze über die Weihnachtskrippen und den Paehler-Altar im Bayrischen Nationalmuseum werden dem kunsthistorisch Interessierten Anregung bieten. Dafür aber wird dem Sucher menschlicher Eigenwerte die Transparenz dieser Aufsätze Genüge tun. Selt-sam anmutend in ihrer bunten Zusammenstellung, gewinnen sie von Seite zu Seite an Einheit und Sinn, weil sie bei stets wechselndem Aspekt den Blick immer wieder freigeben auf diesen Menschen „der Stille“, diese „intellektuell-künstlerische Mischnatur“, wie Lud. Curtius den Freund Hans Rupé in einem Nachwort nennt. Viel wichtiger als die Gestalten und Bilder, die Rupé deutet, wird uns beim Lesen der Deuter selbst: wie hat er Lessing, Hölderlin, Sappho, Rilke erlebt, wie hat er Watteau, Rembrandt, Schwind, Burgkmair gesehen? — Reiche Bildwiedergaben unterstützen das Wort Rupés und sind gleichzeitig ein erfreulicher Buchschmuck.

Fulda

Dr. Grund.

Rassow, Peter, *Die Historiker und seine Gegenwart*. München 1947, H. Rinn, 12,5 × 21, 70 S.

Auf wenigen Seiten wird in spannender Form eine klare Schau der europäischen Geschichte geboten. Der Verfasser begründet den tröstlichen Ausblick, daß die Kultursubstanz des Abendlandes nicht in Frage gestellt ist. Allerdings ist die Zukunft „nicht eine Frage der Meditation, sondern der Tat“.

Wilmanns, E., *Geschichtsunterricht*. Grundlegung seiner Methodik. Stuttgart 1949, E. Klett, 14 × 21,5, 246 S.

Wilmanns behandelt die geschichtstheoretischen Grundlagen, das geschichtliche Lernen, das Lehren der Geschichte, die Ziele des Geschichtsunterrichts und die Stoffauswahl, den Unterricht in den verschiedenen Schul-gattungen. Trotzdem ist das Buch keine „Methodik“ des Geschichtsunterrichts im üblichen Sinne, sondern will die Geschichte als „Kün-

derin und Bewahrerin der normativen Geset-zlichkeit des Lebens“ begreifen.

Fulda

Joseph Gottschalk

Vision, Deutsche Beiträge zum geistigen Be-stand herausgegeben von G. F. Hering, 5. Band 1949, Konstanz, Südverlag, 24 × 32, 121 S., 6,— DM.

Auch der neue Band enthält wiederum be-deutsame Geistesprodukte, die damit der Ver-gessenheit entrissen werden und erfüllt so die gesetzte Aufgabe, neu vorzulegen, „was aus allen Zeiten und Bereichen deutschen geistigen Lebens an literarischen Zeugnissen ewige Gültigkeit hat“. Er enthält: F. v. Baader, Reli-gion und Liebe; A. Schnitzler, Die Hirten-flöte; S. Freud, Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens; S. Bernhardi, Lebensansicht; E. Barlach, Die Sündflut; R. Benz, Grundlagen des 18. Jahrhunderts; H. Nette, Zur Meta-morphose der Wörter; F. G. Jünger, Dalmati-sche Nacht; K. Solger, Goethes Wahlver-wandtschaften; Stimmen der Welt. G. S.

IX Neue Zeitschriften

Franziskanische Studien, Vierteljahrschrift. Münster/W. 1949, 31. Jahr. D. Coelde-Ver-lag, Heft 1/2, 224 S.

Nach der Scholastik, deren Wiedererstehen wir kürzlich melden konnten, erscheinen nun auch wieder die Franziskanischen Studien von neuem. In ihr werden die Traditionen des Franziskanischen Geistes, ein wichtiger Bei-trag zur geistigen Kultur gepflegt werden. Das erste Doppelheft enthält folgende Bei-träge: B. Geyer, Der IV. Band der Summa des Alexander von Hales; J. Lechner, Die mehrfachen Fassungen des Sentenzenkome-tares des Wilhelm von Ware O. F. M. J. Ben-diek, Scholastische und math. Logik; L. Seil-ler, La psychologie humaine du Christ et l'unité de personne; V. Heyneck, Attritio suf-ficiens; K. Eßler, Der Brief des hl. Franziskus an den hl. Antonius von Padua; Gerold Fußnegger, Wo liegt das „Mittenwalde“ der Chronik des Jordan von Giano? D. Weste-meyer, Die Bedeutung des homiletischen Rau-mes für die Predigtgeschichte. Angefügt sind: Berichte; Zeitschriftenschau, Besprechungen. G. S.